

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Betitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Zusate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 119.

Mittwoch 27. Mai 1874.

III. Jahrgang.

Protestantisches.

Inmitten des allgemeinen Verfalls des Autoritätsprinzips, dessen Zeuge wir heutzutage sind, hat sich im „Prot. Egy- és Isk. Lap“ (Prot. Kirchen- und Schulzeitung) ein sehr interessanter Gedankenaustausch über die Frage entsponnen: Was wohl das Sinken des Ansehens der prot. Geistlichkeit im Volke verurteilt hat? Unter Denjenigen, welche sich an der Erörterung dieser Frage beteiligten, scheinen einige der Wurzel des Uebels sehr nahe gekommen zu sein, indem sie den Verfall des Ansehens damit zu begründen suchen, daß unter den Herren Pastoren viele ihre seelsorgliche Thätigkeit damit ausfüllen, mit den diversen unwichtigen Elementen ihrer Herde um die Wette gräulich zu fluchen, andere, indem sie ohneweiters beim geringsten Streite das geladene Gewehr gegen ihre Mitmenschen richten, religionsfeindliche Schmähschriften mit viel Behagen in sogenannten „Lesevereinen“ vordeclamiren, mit einem Worte unter dem Niveau selbst der primitivsten Wissenschaft stehen und rein nichts Anderes thun, als ganz erschrecklich dem Genuß der Pfeife oder Cigarre zu huldigen. Daß solch' niedererschmetternde Anklagen nicht ohne Erwiderung bleiben konnten, wird Jedermann leicht begreifen; wir jedoch kümmern uns um dieselben nicht weiter, sondern constatiren bloß, daß diese Anklagen von Seite angesehener Männer erhoben wurden; Sache der protestantischen Geistlichkeit ist es nunmehr, sich von denselben rein zu waschen.

Wieder Andere meinen, die Quelle des Uebels in anderen Gründen entdeckt zu haben, und hauptsächlich auf diese Gründe werden wir Rücksicht nehmen, weil sie zu berechtigten Betrachtungen Anlaß und Gelegenheit geben. Es wird nemlich das Sinken des Ansehens der protestantischen Geistlichkeit u. A. auch folgenden Ursachen beigemessen, u. zw. der schrankenlosen Gewährung aller Gelüste nach Ungebundenheit im Volke überhaupt, und ferner dem diesbezüglichen schädlichen Einflusse der weltlichen Behörden, die schon seit Längem daran arbeiten, den Einfluß der Seelsorger thunlichst zu mindern. Indem die Detaillirung dieser Bestrebungen hochinteressant ist, halten wir es für angezeigt, dieselbe Wort für Wort einem betreffenden Artikel gemäß hier wiederzugeben: „In den rein calvinischen Gemeinden — sagt der Verfasser — fühlte sich bisher Gemeinde und Kirche Eins — was übrigens zumeist auch in gemischten Gemeinden der Fall war. Stets war man früher gewohnt, in allen Angelegenheiten des Dorfes auch den Geistlichen zu Rathe zu ziehen; jetzt hingegen wurde der Einfluß des Geistlichen unter dem Vorwande der Gemeindeordnung so gut wie gänzlich vernichtet; einst legte der Ortsrichter in der Kirche und in die Hand des Priesters den heiligen Eid ab; jetzt beedet ihn irgend ein provisorischer Honorardiarneist, ohne jede vorhergegangene Belehrung und gewöhnlich Hand in Hand gehend mit den liberalen „Pfaffenfreßern.“ Die Schule und das Erziehungsweisen, welches früher gänzlich in unserer

Hand war, wurde uns entzogen und Papierchristen überantwortet; die Civilehe steht vor der Thüre, welche der simple Richter schließen wird, und mit dem Einfluß des Geistlichen ist's auch hier vorbei. Zur Mode ist es geworden, über die Geistlichen herzufallen, und wenn man auch die katholischen Geistlichen schmäht, so trifft's dennoch auch uns, weil auch unser Volk derlei Sachen liest und sie dann auf uns anwendet.“

Halten wir hier für einen Augenblick stille, um an diese Blumenlese einige betrachtende Worte zu knüpfen.

Die Unparteilichkeit und rücksichtslose Gerechtigkeit fordert es von uns, daß wir die voranstehenden Thatjachen wirklich als solche anerkennen, welche vollkommen geeignet sind, das Ansehen was immer für einer Körperschaft, also auch der protestantischen Geistlichkeit, zu untergraben. Indem wir dies jedoch zugeben, können wir gleichzeitig die Frage nicht unterdrücken: wer wohl einen großen, sehr großen Theil daran Schuld trägt, daß die Sachen so stehen, wie sie eben stehen, und wer Diejenigen sind, welche für den confessionslosen Staat schwärmten und auch heute noch trotz der bisherigen Erfahrungen schwärmen? Und da müssen wir denn bekennen und zur Antwort geben, daß es Niemand anderer ist als die Protestanten selbst. Im Glauben, daß der confessionslose Staat die katholische Kirche unterdrücken, gleichzeitig aber mit Verleugnung seiner innersten Natur in die Dienste des Protestantismus treten werde — was übrigens in manchen Beziehungen dennoch geschah — bemächtigten sie sich mit Feuereifer der confessionslosen Staatsidee. Daß diese unsere Behauptung keineswegs aus der Luft gegriffen ist, beweist schlagend der angeführte Artikel selbst, indem er unumwunden eingesteht, daß die Herren der Meinung waren, der constitutionelle Staat werde sie schon dafür belohnen, daß sie es waren, welche der Verfassungsmäßigkeit die Thore öffnete (?). Sie huldigten der Ansicht, daß wenn nur einmal der confessionslose Staat zu Stande kommt, man dann ohne weiters bloß über die katholischen Geistlichen wird herfallen können, die Herren Pastoren hingegen ganz verschont bleiben werden. Allein siehe da, jetzt plötzlich gelangen sie zu der traurigen Erkenntniß, daß der confessionslose Staat gar keinen Unterschied macht und seine Streiche die Protestanten ebenso gut wie die Katholiken fühlen läßt. Diesem Uebelstand könnte nur auf einem einzigen Wege abgeholfen werden, wenn nämlich die protestantische Geistlichkeit und die Protestanten überhaupt bei Seite legend ihren Haß gegen den Katholizismus und sich beugend vor dem Glauben, welchen die Majorität der Landesbewohner bekennet, die im Staate herrschende Rechtskontinuität dieses Glaubens anerkennen würden. Sie müßten dies umsomehr thun, weil sie ja überzeugt sein können, daß der confessionslose Staat — sollte er dem Protestantismus auch noch so sehr schmeicheln — schon vermöge seines Begriffes Gegner jeder Religion ohne Un-

terschied ist und die Vernichtung derselben anstrebt. Wo aber die Religion nicht in Ehren gehalten wird, dort sinkt auch das Ansehen ihrer Diener rein auf Null. Dies allein wäre also das Heilmittel, von welchem unsere protestantischen Mitbrüder gesunde könnten, sonst wird jeder Schlag, welcher von Seite des Staates gegen den Katholizismus geführt wird, auch von ihnen nicht vermieden werden können, und mit Sicherheit läßt sich behaupten, daß ihr Ansehen noch viel rascher gänzlich zu Grunde gehen wird als das unsrige.

Kommen wir nun auf den zweiten Theil des fraglichen Artikels, aus welchem wir ebenfalls so Manches lernen können, wenn wir überhaupt lernen wollen.

Uebergehend von der weltlichen Behörde auf die kirchliche, fragt der Artikel, ob denn wenigstens diese Letztere etwas zur Hebung des Ansehens der prot. Geistlichkeit thut? und fährt dann folgendermaßen fort: „Die Kirchenvorsteher werden seit einer Zeit mit schrankenloser Freiheit gewählt, während vordem das Presbyterium sich aus sich selbst ergänzte, und derjenige, den der Geistliche nicht wollte, gar nicht in Frage kam. Gegenwärtig sind wir bereits mehrere Restaurationen hiedurch gänzlich entblößt von zu Vorstehern geeigneten, religiös-gesinnten und ehrlichen Männern, und das souveräne Volk wählt — uns zur Geißel — die allergrößten Maulhelden. Früher ernannte laut unserer Canones der Geistliche den Lehrer, jetzt wurde auch dieses Recht dem Volke zugehant, welches nunmehr den Lehrer st e t s i m W i d e r s p r u c h e z u m G e i s t l i c h e n und zumeist zur Plage desselben wählt; Lehrer, die gegenwärtig ganz unverblümt damit drohen, daß sie, wenn man ihnen nicht das persönliche Recht in der Generalversammlung einräumt, papistische Geistliche als ihre Vertreter in der protestantischen Kirchenversammlung wählen werden. Zu al' dem kommt noch hinzu, daß das souveräne Volk seinen pflichtschuldigen Kirchenbeitrag auf alle mögliche Art zu schmälern trachtet, die Grundstücke der Kirche in Besitz nimmt und das K i r c h e n v e r m ö g e n v e r s a u f t. Einst setzte die Kirchenbehörde den Geistlichen ein, gegenwärtig warf man auch dies Recht dem großmächtigen Volke hin, welches bloß darauf Rücksicht nimmt: welcher von den Candidaten über eine imposantere Figur zu verfügen hat und wessen Lunge größerer Strapazen fähig ist u. s. w.“

Sollen wir nun zu diesem Bilde noch weitere aufklärende Worte schreiben? — Nein, wir meinen, das sei ganz und gar überflüssig. Wir haben das Voranstehende rein nur als schätzbares Gedankenmaterial hier wiedergegeben; denjenigen, welcher hierüber nachdenkend nicht zur Ueberzeugung gelangen würde, welcher herrlicher Zustand diese „Autonomie“ eigentlich ist, den wären auch unsere Worte nicht im Stande, zu belehren. Bloß darauf wollen wir aufmerksam machen, daß es gut sein dürfte, wohl Acht zu geben, damit nicht auch uns einmal ähnliche Dinge passiren. („Rel.“)

Politische Uebersicht.

Preßburg, 26. Mai.

In Oesterreich findet die Wiener Handelskammer, daß die Fabrikarbeiter nicht genug arbeiten und richtet daher eine Petition um Verminderung der katholischen kirchlichen Feiertage an beide Häuser des Reichsrathes, um dann, wenn sie ihr Begehren erreicht haben, an den abgeschafften Feiertagen ihre Arbeiter gesetzlich zur Arbeit zwingen zu können, während ihnen jetzt nur ein moralischer (?) Zwang möglich ist. Die vielen kirchlichen Feiertage beeinträchtigen nach der Behauptung der Wiener Handelskammer die Concurrenzfähigkeit der österreichischen Industrie mit dem Auslande. Sollte die Wiener Handelskammer wirklich so ganz ohne alle Ahnung davon sein, daß nicht die kirchlichen Feiertage der Arbeiter, sondern die vielen unkirchlichen Feiertage der Fabrikanten in der Gesellschaft von Maitressen und Champagnerfleisch die Concurrenzfähigkeit der österreichischen Industrie beeinträchtigen, indem sie die Fabrikanten veranlassen, um einen Preis zu produciren, welcher zwar die Mittel zur Bestreitung ihrer kostspieligen Unterhaltungen beschaffen kann, aber der Concurrenzfähigkeit mit dem billiger producirenden Auslande nicht förderlich sein kann. Wir haben übrigens, wie sich unsere Leser gewiß noch zu erinnern wissen, diese Angelegenheit bereits vor Monaten eingehend besprochen.

Das neue französische Ministerium ist gebildet mit einem General als Vicepräsidenten des Ministerrathes, an der Spitze zum Abischen und Entziehen unserer „Liberale“, welche bei dem Gedanken an den militärischen Ministerpräsidenten General Cisseu und den Marischall-Präsidenten eine Gänsehaut überläuft. Seiner Grundfarbe nach ist das neue Ministerium, in welches der Herzog von Decazes als Minister des Aeußern, Magne als Finanzminister und Forton als Minister des Innern aus dem gestürzten Ministerium Broglie herübergenommen wurden, ein gemäßigt orleanistisches, eine Art Verlegenheitsministerium, welches zu launigen Verläufen wird, so gut es eben gehen mag. Forton, welcher das Portefeuille des Innern übernommen hat, war in dem gestürzten Cabinet Unterrichtsminister; im neuen Ministerium wurde dieses Portefeuille Herrn Cumont, einem Freunde des Bischofs von Orleans und katholisch gesinnten Manne, übertragen. Forton hatte bekanntlich die traurige Aufgabe, auf Requisition Bismarcks die französischen Bischöfe wegen ihrer, die preussische Katholikenverfolgung brandmarkenden Hirtenbriefe in einem Circular verwarren zu müssen. Die übrigen Mitglieder des neuen Ministeriums Caillaux, lange Arbeitsminister, Rivart Handelsminister, Tailhard Justizminister und Montagnac Marineminister, sind homines novi und wie es scheint, bloße Fachminister ohne politische Bedeutung. Soll das neue Cabinet sich eine Zeitlang halten, so muß es seine Aufgabe darin suchen, die constituirenden Gesetze zu vertragen. — Mac Mahon hat am 24. d. M. den neuen deutschen Vorkämpfer Fürsten Hohenlohe empfangen; die bei dieser Gelegenheit zwischen dem Vorkämpfer und Mac Mahon ausgetauschten Reden waren kühl und förmlich.

In Rom ist der heilige Vater an einem leichten Katarthieber erkrankt, welches die Aerzte für unbedenklich halten. Der Papst hütet nicht das Bett, jedoch wurde der Empfang im Vatican eingestellt. Möge die Gesundheit des ehrwürdigen Dulders bald wieder vollkommen hergestellt werden!

In Spanien hat General Concha Gold und Munition von der Madrider Regierung verlangt und wartet auf Beides in Vittoria. So meldet ein Telegramm von Santander mit dem merkwürdigen Besatze: Bilbao ist ruhig! Was hat das zu bedeuten? Warum sollte Bilbao nicht ruhig sein, nachdem es erst vor kurzem seine „Befreier“, Concha und Serrano mit lautem Jubel in seinen Mauern empfangen hat. Sollte es seiner „Befreier“ schon wieder überdrüssig geworden sein oder andere Gründe zur „Unruhe“ haben? Bilbao ist ruhig! Klingt das nicht wie eine Variation des berühmten: L'ordre règne a Varsovie?

Pädagogische Briefe.

XII.

P. Sedenburg, 22. Mai. Nach einem mehrwöchentlichen Stillstande beginne ich gleichsam mit ausgeholtem Athem von Neuem eine Arbeit, die man im Alltagsleben für die undankbarste ausgibt, in der Anbahnung, daß diese pädagogischen Laute nicht ganz resultatlos verhallen werden!

Obwohl ein friedliebender Schulmann vom reinsten Wasser, trug ich in mir revolutionäre Gedanken: „Hätten doch meine päd. Briefe den hart anliegenden „Schulstaub“ ein wenig aufgewirbelt!“ — Doch ein sanfter Luftzug vermag nicht mehr denselben zu heben; ein kräftiger Sturm erst wird wohl mit dem alten „Schlenbrian“, der hie und da unsere vaterländische Volksschule niederhält, aufräumen müssen. . . . Schon wieder reformatorische Gelüste! Ferne sei von mir, den häuslichen Frieden stören zu wollen, doch constatirte Thatsachen lassen sich mit Beschönigungen nicht hinwegläugnen. Den schon angeführten Uebelständen, welchen unsere gegenwärtige Schulweise zugeschrieben wird, reiht sich ein anderes Uebel an, das um desto gefährlicher ist, weil es direct den „Unterricht“ und die „Erziehung“ in der Volksschule betrifft. Unbeirrt werde ich die gemachten Erfahrungen mit einer Offenheit, die der Sache nützen kann, niederzuschreiben!

Das in Szathmár von Dr. Zaffery gut redigirte kath. Volksschulblatt „Népisztola“ hat meinen Auseinandersetzungen zugestimmt, indem es einen kernigen Auszug aus meinen päd. Briefen veröffentlichte. Eine trostreiche Widerlegung habe ich doch erfahren: „in Szathmár besteht schon seit Jahren das von mir gewünschte „Lehrerseminar.“ Arg ist es jedenfalls, wenn unsere Heimatskunde daselbe nicht erwähnt; arg ist es, wenn die kath. Präparandien Ungarns in einem so lockeren Verhältnisse zu einander stehen, daß eine von der andern nichts weiß, als ob nur eine kath. Präparandie Ungarns Grund genug besäße, die übrigen zu ignoriren. Ein regerer Verkehr zwischen diesen, eine Vereinigung der Kräfte, eine einheitliche Organisirung kann nicht lange auf sich warten lassen, wenn die kath. Präparandien nicht eine nach der andern aufgezehrt werden wollen! So arbeiten wir nach dem minist. Lehrplan, aber nach eigenem Ermessen, von einem einheitlichen Zusammenwirken der kath. Präparandien kann bis jetzt keine Rede sein! Diese Einschaltung habe ich mir erlaubt, um dem „Népisztola“ für die diesem einfachen Briefe gespendete Aufmerksamkeit zu danken, und um daselbe zu bitten, es möge auch die kommenden Briefe besichtigen und meine Erfahrungen in mancher Beziehung näher besprechen!

Ich habe im 10. Briefe auf einen vertriebenen Fehler aufmerksam gemacht, der darin besteht, daß viele kosmopolitische Schulmänner und manche des Schulstaubes überdrüssige Herrn den „Unterricht“, als die alleinige Aufgabe der Schule, von der „Erziehung“ trennen möchten. Nun aber sind „Unterricht und Erziehung“ in der christl. Schule ein ungetrenntes Element. Zudem die Freunde der von mir schon geschilderten liberalen Volksschule von einer „religiösen Erziehung“ der Schulkinder gerne absehen möchten, um nur dem christl. Religionsunterricht als unnötig darzustellen, verlangen sie von der „Volksschule“ die „Bildung“ des Volkes, denn nur ein gebildetes Volk — sagen sie — kann Anspruch auf die „Freiheit“ (dieses kostbarste Gut des Menschen) machen. Die besten Förderungsmittel der „Freiheit“ — sagen sie — sind: Aufklärung und Moralität, denn ein geistig unentwickeltes Volk kann nicht „frei“ genannt werden, und ein sittenloses Volk wird ein Sklave Jener, die nach der Tyrannei streben. Auch wir halten die „Freiheit“ für das höchste Gut des Menschen, und indem wir den christlichen Grundgesetzen huldigen, stellen wir der „Volksschule“ die erhabene Aufgabe, ein „freies Volk“ großzuziehen, das nicht in den Freiheitsideen unserer liberalen Schwärmer, in der Längnung der ewig wahren göttl. Offenbarungslehre, in der Mißachtung des im Detaloge und in den Anordnungen der Kirche zum Ausdruck gelangten göttl. Willens seine „Freiheit“ sucht, sondern nach den unveränderlichen Satzungen der göttl. Glaubens- und Sittenlehre lebend die wahre „Freiheit“ findet!

Die liberale Schule will ein freies Volk ohne Religion, die christl. Schule will ein freies, gottesfürchtiges Volk, das Gott gibt, was Gottes und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Ich behaupte: die liberale Schule wird ohne Religion niemals ein „freies Volk“ heranziehen. . . aber der Anarchie wird sie den Weg ebnen.

Die christliche Volksschule hingegen betrachtet die „Freiheit“ als eine Leiter, auf der die Menschheit zu Gott gelangt, nicht aber als einen Stufenweg zum freien Willkür zur Hölle hinab, und kann mit den ihr zu Gebote stehenden Lehr- und Erziehungsmitteln der an sie gestellten Anforderung entsprechen. Je mehr man gegnerischerseits gegen den Religionsunterricht in der „Schule“ überhaupt eifert, um desto größeres Gewicht muß auf denselben gelegt werden. Die Religionslehre nimmt daher unter allen Lehrgegenständen der Volksschule die erste Stelle ein, ihr gebührt der erste Rang, und sie muß daher mit der größten Gewissenhaftigkeit gelehrt werden. Die Religionslehre ist daher das erste und wichtigste Erziehungsmittel der Volksschule, die bei dem Eifer, mit dem der Religions- und der Schullehrer zusammenwirken, die höchste Schuldisciplin ist und später zur heilsamen Lebensregel wird. Jene, welche den Religionsunterricht in der „Volksschule“ vernachlässigen, sind Feinde der ihnen anvertrauten Jugend und ihre eigenen Feinde. Die in der Volksschule religiös-sittlich gebildete Jugend wird mit wenigeren Ausnahmen ein erfreuliches Contingent für die Kirche bieten, und bei einem in der „Volksschule“ überall gut ertheilten Religionsunterrichte, der mit einer frühzeitigen Gewöhnung der Kinder an ein religiöses Leben verbunden sein muß, wird sich nach und nach ein kirchliches Leben, eine Glaubensüberzeugung unter den Menschen entfalten, welche vor den Gefahren der Verführung zum Abfalle vom Glauben schützen wird. An ein gläubig-sittliches Menschengeschlecht knüpft sich die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die geistige Nacht, in der viele unserer Christen wandeln, ist die Unwissenheit der Menge in den Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, die Kirche selbst trägt daran nicht die geringste Schuld, denn sie gibt fortwährend den Auftrag: „ite docete!“ „geh und lehret.“ Hiermit ist auch gesagt: „geh in die Schule, wo es noch Unwissende gibt, und lehret die Unmündigen!“ Also ein sorgfältiger und gut ertheilter Religionsunterricht in der „Volksschule“, das ist es vor Allem, dessen die Gegenwart dringend bedarf!

Original-Correspondenzen des „Recht.“

F. S. Aus dem Warscher Comitatz, 15. Mai. (Ein Nachruf.) Diesmal greife ich zur Feder, tief bis in die Seele bedrückt über den Verlust eines innigsten und vielgeliebten Freundes! Am 7. Mai l. J. entdurfte, wie bekannt, im Herrn nach langen, mit Geduld ertragenen Leiden, mehrmals mit den hl. Sacramenten gestärkt, der fromme und edle Priester der Ziwier Diocese, Herr Ferdinand Baragan. Wir, seine Freunde, und Alle, die ihn kannten, beklagen den frühzeitigen Verlust eines wackeren und tadelloßen Priesters, der nie müde wurde, für die verfolgte Kirche zu kämpfen, für unsere gute Sache treu zu streiten und muthig dieselbe zu verteidigen.

Er war der Verfasser vieler vortrefflichen Artikel, welche im „Magnar Allam“, „Katholik“, „Recht“, „Salzburger Kirchenblatt“, „Marienblüthen“ und andern Blättern unter der Initiale F. V., meist aber mit der Unterschrift: Totfalvi erschienen; auch rücksichtlich der Verbreitung der „katholischen Presse“ that er sehr Vieles, keine Mühe und Anstrengung scheuend. Als der Thurcozer District seiner Zeit den Beschluß faßte, zukünftig keine antikatholischen, sondern nur gut gesinnte katholische Blätter zu publiziren, war es der Berewigte, welcher in erster Reihe bei der Durchführung dieses Beschlusses thätig war, ja er war es, von welchem der eigentliche Impuls hiezu ausging. Seine letzte Arbeit erschien, wenn ich nicht irre, im Monate März im „Társulati értesítő, mint Jézus sz. Szívének Hirnöke“, in welcher er seine fromme Verehrung des heil. Herzens Jesu in den beredtesten und schönsten Worten niederlegte.

Gott stets ergeben, mußte er auch die Leiden

seiner letzten, tödtlichen Krankheit mit der Geduld Nob's zu tragen, ohne in eine Klage auszubrechen, was unter Andern auch sein letzter Brief an mich bestätigt: „Minden esetre bajos helyzet,“ schreibt er, „de böjt van kristus úrnak kinszenvedésének emléke, tehát“; si volumus cum Christo regnare, debemus cum Illo et pati, (wenn wir mit Christus herrschen wollen, müssen wir auch mit ihm leiden). Und durch Christum im Leben und Tode getröstet und gestärkt, starb er dann auch den Tod des Gerechten; beati enim mortui, qui in Domino moriuntur!

Tagesneuigkeiten.

** (Preßburger Militär- und Civil-Schützen-Verein.) „Das diesjährige Eröffnungsschießen, welches Donnerstag den 21. d. Mts. begonnen und Freitag den 22. Abends 6 Uhr geschlossen wurde, gestaltete sich zu den belebtesten Wetschießen, die der Verein seit seiner Gründung aufzuweisen vermag. Nicht nur, daß die Schützen selbst in weitaus bedeutender Anzahl sich beteiligten, umstand ein zahlreiches distinguirtes Publikum die Schießstätte in dichtgedrängten Gruppen, und die Aristokratie eröffnete gegen Abend einen so regen Corso nach der Schießstätte, daß man fast an eine Wiener Praterfahrt en miniature gemahnt wurde. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, verlief das Schießen unter den belebenden Klängen der Regiments-Kapelle von Ramming-Inftr. von Anfang bis zu Ende in animirtester Stimmung und wurden die Preise, deren Gewinner wir nachfolgend nominativ bringen, um 6 Uhr Abends durch die Gemalin des Herrn Obersten Schwerdtner an die glücklichsten Schützen vertheilt. Zu bedauern bleibt, daß von den zahlreichen anwesenden Damen Niemand sich am Schießen beteiligte und somit das schöne, vom FML. Baron Ligelhofen dem Verein gespendete Damengewehr unbenutzt blieb. Nachdem aber mehrseitig geäußert wurde, daß die nächstenmale auch der Damenstand reges Leben zeigen werde, so dürfte dieses Bedauern künftighin gegenstandslos werden.“ — Wir haben diesem uns seitens des Vereinsvorstandes zugesandten Berichte gerne Raum gegeben, weil wir die Förderung des Vereines nur wünschen können; indessen geht uns aus Schützenkreisen eine Mittheilung zu, die geeignet sein dürfte, der obigen enthusiastischen Darstellung einen kleinen Dämpfer aufzusetzen. Wie man uns nämlich erzählt, fand es der Vorstand für gut, ohne die anwesenden Schützen rechtzeitig zu benachrichtigen und im Gegensatz zu aller Verlogenheit, die ausgelegten Beste in letzter Stunde plötzlich zu reduzieren. Selbstverständlich hat dieses Vorgehen nicht verfehlt, böses Blut zu erzeugen, und es wäre daher im Interesse des Vereines gelegen, derartige Willkürlichkeiten in Zukunft zu vermeiden. — Wir lassen nun das Resultat des Festschießens hier folgen: Hauptischeibe Herren: v. Sölcz, Wittatschek, Hizan, Szentléleky, Mayer, Tuczek, Hauptm. Kovács. — Landesischeibe: Herren Schiffer, v. Sölcz, Maier, Hizan, Tuczek. — Standesischeibe: Herren Hptm. Hiala, Lt. Zering, Hptm. Weber, Hptm. Verch, v. Schlic. — Industrie-Scheibe I.: Herren Rossmann, Wittatschek, Hizan, Lt. Zering, Szentléleky. — Industrie-Scheibe II.: Herren Lt. Zering, Hptm. Verch, Hptm. Smetal, Oblt. Kroy, Hptm. Hiala. — Industrie-Scheibe III.: Herren Gerhauer, Oblt. Laubinger, Oblt. Spaczek, Oblt. Kroy, Hptm. Smetal. — Feldischeibe I.: Herren v. Schlic, Wittatschek, Hizan, Tuczek, Szentléleky. — Feldischeibe II.: Herren Lt. Zering, Oblt. Laubinger. — Pistole I.: Herren Frank, Christ, Of. Esterházy, Oblt. Schojulan. — Pistole II.: Herren Frank, Of. Esterházy, Christ, Oblt. Schojulan. — Kegelbahn: Herren Oblt. Hank, Lt. Löbl, Oblt. Laubinger, Lt. König, v. Gerhauer. — Nächstes Schießen Mittwoch den 27. um 2 Uhr.

** (Die Preßburger Schützengesellschaft) hält am Sonntag, den 31. d., Vormittags halb 11 Uhr, im Schießstätte-Saal ihre diesjährige ordl. Generalversammlung ab. Programm: 1. Jahresbericht; 2. Ziehung von Hausobligationen.

** (V r a n d.) Samstag Nachmittags brannte außerhalb der Schlachtbrücke eine auf freiem Felde gestandene und Herrn F. F a l b gehörige Scheuer ab. Die zweite, unmittelbar daneben befindliche

konnte noch gerettet werden. Dem Eigenthümer erwuchs indeß durch das Niedertreten der Saaten größerer Schaden als durch den Brand selbst, und erst durch einen, durch die am Schauplatz erscheinene Behörde angeordneten Militärcordon wurde eine noch ärgere Beschädigung der Feldfrüchte verhindert.

** (Gefunden) wurde gestern im Aupark ein Sonnenschirm. Der Verlustträger möge sich im Stadthauptmannamte melden.

Verschiedenes.

* (Todesurtheil.) Hedwig Ruß, die Mörderin der Frau Theresie Bondi, wurde am vergangenen Samstag in Wien von den Geschwornen des vollbrachten Raubmordes schuldig gesprochen und zum Tode durch den Strang verurtheilt.

* (Christenverfolgung.) Im heidnischen Annam in Hinterasien ist eine neue Verfolgung gegen die Katholiken ausgebrochen, wobei gegen 10,000 solcher „staatsgefährlichen“ Menschen ermordet wurden. Die Liberalen werden entweder ihre lauten Sympathien für ein solches energisches Mittel gegen die „staatsfeindliche“ Kirche, welche den unbedingten Gehorsam gegen die Staatsgesetze von Annam verweigert, an den Tag legen, oder sich in stille Trauer hüllen, daß es ihnen noch nicht vergönnt ist, mit gleicher Energie dem gleichen „Culturkampf“ zum siegreichen Ziele zu verhelfen. Die stille Trauer wird indessen durch die Nachricht verjüngt, daß die südamerikanische Republik Guatemala alle Klöster aufgehoben, alle Kirchengüter confiscirt und dem Klerus verboten hat, außerhalb der Kirche das priesterliche Kleid zu tragen. Das Kleid gehört ja zu den „äußeren kirchlichen Angelegenheiten.“ Ueber die oberwähnte Christenverfolgung veröffentlicht die „Semaine religieuse“ folgenden Brief aus Tonking: „Liebe Eltern und Freunde! In Folge der französischen Expedition nach Tonking haben sich die Liberalen, die geschworenen Feinde der Religion, mit einer wahrhaft diabolischen Wuth auf unsere Christen gestürzt. Unsere Mission zählte 80,000 Gläubige. In wenigen Tagen waren davon 10,000 erwirgt, verbrannt oder eräuft. Noch ist der Grimm der Henker im Wachsen. Wenn nicht ein Wunder geschieht, so ist unsere Mission verloren. Ich selbst habe keine Hoffnung, dem Tode zu entgehen. Wenn einerseits die Natur erjaudert beim Gedanken an die Martiren, welche mich von Seiten dieser graumiamen Menschen erwarten, so habe ich andererseits das feste Vertrauen, daß der Heiland mich in den letzten Augenblicken stärken wird. Wäre doch das Opfer, das ich bringe, angenehm! Ich werde Euer im Himmel nicht vergessen, wo ich Euch Alle einst wiederzusehen hoffe. Nach dem Kreuz die Himmelsglorie. Mein Lösungswort ist: Jesus! Lebet wohl! Euer Jhes, Bischof von Laranda.“

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Waagthalbahn.

II.

In der demnächst einzuberufenden ersten ordentlichen Generalversammlung wird der Verwaltungsrath in der angenehmen Lage sein, Aufschlüsse zu ertheilen über die Art und Weise, wie das unmöglich scheinende möglich geworden, wie die Kalamitäten ritterlich bekämpft, welche durch den Sturz der Wiener Wechselbank herbeigeführt wurden. Wie die Erdarbeiten durch den langen Stillstand der Arbeiten wieder aufgenommen, wie die Elemente sogar mitgeholfen, den Schaden zu equalisiren, wie sich überhaupt alles so schön gesüßt und wodurch der muthmaßliche Schaden von 2 Millionen auf die Bagatelle von etlichen Hunderttausenden gemildert wurde. Die Tausende von Arbeitern, welche aus Italien und den Küstenländern in das anmuthige Waagthal gelockt wurden, sind allsogleich entlassen worden, und wenn auch einige vor Hunger starben und eine große Zahl der Cholera zur Beute fielen, so ist das eine Kleinigkeit, welche bei jeder großen Unternehmung vorkommt. Was ist auch ein italienischer Leichgräber z. B. gegen einen Verwaltungsrath. Wer hieß ihn seine sonnige Heimat verlassen? Solch ein Mann hat nach der Ansicht unserer Bauunternehmer nur Pflichten, keine Rechte. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß 80,000 Arbeiter in den Jahren 1871, 1872 und 1873 nach Ungarn zu den Eisenbahnbauten mittelst Südbahn befördert wurden. Die

Armen verließen die Heimat, um lohnende Arbeit in der Fremde zu suchen. Doch die Zerfahrenheit bei unseren Eisenbahnen lieferte nur klägliche Arbeit und geringe Verdienste. Kaum hatten sich die Leute zurecht gefunden, so wurden sie auch schon entlassen. So war es bei der Ostbahn, so bei der Waagthalbahn. Wenige kehrten in ihre Heimat zurück. Der Zusammenstoß bei Steinbruch raubte etlichen 30 das Leben. Kein Hahn krächte danach, Niemand kümmerte sich um das Schicksal der zurückgebliebenen Familien. Die Beamten, welche das Unglück verschuldeten, wurden abgestraft und büßten nun unter Schloß und Riegel ihre Fahrlässigkeit.

Es wird uns freuen, wenn der Geschäftsbericht der Waagthalbahn auch über diesen Punkt beruhigende Aufschlüsse ertheilen wird, und hoffen wir, daß jene Arbeiter, welche während des Stillstandes der Arbeiten zur Unthätigkeit verurtheilt waren, auch die gebührende Entschädigung erhalten haben.

Aus den übrigen Enunciationen der Verwaltung erfuhren wir die überraschende Thatsache, daß ihr Unternehmen auch G e g n e r habe.

Welcher Größe und Mächtige hat keine Gegner? Warum soll diese Bahn keine Feinde haben? Hatte doch der Ritter von der traurigen Gestalt, die bekannte Blume der Ritterschaft, Don Quixote, Gegner ohne Zahl, und siegte er nicht wacker im Kampfe mit den Windmühlen? Auch sie haben ihre Gegner, offene und geheime Feinde. Ein böser Zauberer hatte die Wechselbank zum Sturze gebracht. Die Directoren M a i e r und B a r u c h waren treuzbraue Männer, von den edelsten Intentionen geleitet; nicht um ihre Säcke zu füllen, bauten sie die Waagthalbahn, sondern um unseren Slovaken lohnende Arbeit zu gewähren. Nicht ihre Schuld war es, daß die Drittel-Betheiligung des Baukapitals nicht pünktlich eingezahlt wurde, sondern die Macht der Umstände spielte den Schabernak. Wer die Schuld trägt, ist nicht zu eruiren. Wer die Einzahlungen vertragsmäßig lange vor der finanziellen Krisis entgegen nehmen sollte, läßt sich heute schwer feststellen. Wer die Schuld trägt, daß überhaupt die Wechselbank nicht einzahlte, kümmert nur den Verwaltungsrath, er hat allein die Außerachtlassung zu verantworten.

Die österreichische Staatsbahn, heißt es, trage Gelüste, unsere Waagthalbahn anzukaufen. Dieses mit Ostentation verbreitete Gerücht verweisen wir in jenes der Enten. Die Staatsbahn denkt nicht daran, auch nur eine Scholle dieses Körpers zu kaufen. Anträge in dieser Richtung wurden gestellt, doch höflichst abgelehnt. Eine Concurrrenz ist hier nicht zu besorgen; je mehr Bahnen neben der Staatsbahn laufen, desto besser für sie, denn alle münden doch in das große Netz. Anders ist es jedoch mit der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn: dies ist der einzige Lichtpunkt, um aus diesem Dilemma zu kommen. Doch um welchen Preis!*)

Fenilleton.

Kleine Leiden eines katholischen Schriftstellers.

—s— Den Schluß meiner „Gedankensplitter eines katholischen Zeitungs-Administrators“ (siehe „Recht“ Nr. 100) macht das Versprechen, diese hier aufgezählten „kleinen Leiden eines katholischen Schriftstellers“, unter welchen ich vorzugsweise jeden überzeugungstreuen Mitarbeiter bei einer kath. Zeitung verstehe, nächstens zu bringen.

Um den geeigneten Lesern klar zu machen, worin diese „kleinen Leiden“ bestehen, appellire ich an ihre eigene Gefühlsthätigkeit. Wenn z. B. sogenannte Journalisten der liberalen Zeitungen mit einem Aufwande aller Spitzfindigkeit, bösem Willen und Freude am Verleumden, Lügen und Kästern, nicht ihren Verstand, da sieht es häufig sehr leer aus, sondern mit Zuhilfenahme des abentheuerlichen Phrasenschwindels Alles bejudeln, was dem wahren, dem treuen Katholiken heilig ist, das thut wehe. Wenn diese Gejellen in den Werkstätten der öffentlichen Meinungsmache hegen und allenthalben den so nöthigen Frieden, die sociale Gemeinamkeit stören, das erzeugt beim ehrlichen Patrioten Groll.

*) Siehe die samstägige Fester Besze.

Wenn derlei Subjecte aber hervorragende Persönlichkeiten, ausgezeichnete Kämpfer für Recht und Wahrheit, für Glaube und Sittlichkeit herfallen, sie grundlos verdächtigen und den abgefeimtesten Spitzbuben anreihen, das brennt wie Feuer in der Brust des Freundes von Mannesehre und Manneswürde.

Wenn solche Tagelohnschreiber die leider unglückselige Manie des Zeitungslasens dazu benützen, das Volk nach allen Richtungen irre führen, es an den Scandal gewöhnen und so den natürlichen Verstand der Menschen täglich mehr mit der Finsterniß der Leidenschaftlichkeit und der Verwilderung unnachten, dann aber in gassenbüßischer Redheit über „Pfaffenverdummung“ schimpfen und für ihre schamlosen Verwüstungen auf dem Gebiete der Sittlichkeit und Ehre die katholische Religion und die Priester verantwortlich machen wollen, das ist empörend.

So wie nun jeder wahre Katholik, der mit seiner Glaubensstreue, wie nicht anders möglich, die Liebe zum Vaterlande und zum angestammten Herrscherhause verbindet, solche furchtbaren Ausartungen im liberalen Zeitungswesen eine wahre Folterqual, ein factisches Seelenleiden nennen muß, ebenso und noch mehr bilden diese schmachvollen Erscheinungen in unserer Zeit die „kleinen Leiden“ eines katholischen Schriftstellers. Sage ich „noch mehr“, so wird es dadurch erklärlich, daß in der Brust Desjenigen, dem Gott die Fähigkeit und den Beruf gegeben hat, mit Wort und Schrift für die heiligsten Güter der Menschheit einzustehen, ein fortgesetzter Schmerz wüthet über das Vergebliche, die Verblendeten von ihrer Blindheit zu überzeugen und zu heilen, d. h. der ewigen Wahrheit umsonst Zeugniß gegeben zu haben.

Es gefällt sich jedoch noch manches andere Leid dem obigen zu. Angriffe auf die persönliche Ehre sind es nicht, die ich damit meine, — das gehört als großes Opfer mit in den Kauf — wohl aber Gleichgiltigkeit und Widerfinn unter den eigenen Glaubensgenossen. Wir sind in dieser Beziehung wirklich von der Judenmaxime sehr angefect. Handeln lassen! ist die Losung so manches Katholiken, der eben nicht weiter als bis zur Nase denken kann. Steht man mit aller Entschiedenheit ein für die heiligen Satzungen, für die Dogmen der Kirche, o da sind diese toleranten Herren bitterböse und schimpfen über Zelotismus und Unduldbarkeit. Ihnen ist der Ausdruck eines großen Kirchenschriftstellers gänzlich unbekannt, der da sagte: „In Bezug auf die Nächstenliebe tolerant bis zur gänzlichen Selbstentäußerung, in Bezug auf die Glaubenslehre aber intolerant bis auf das letzte „3-Pünktchen.“

Läßt man sich gar mit so einem liberalen Lohnschreiber in eine Polemik ein und zahlt in derber Weise die der guten Sache zugefügten Gemeinheiten zurück, da kommen die in purer Liebe zergehenden Zuckerkatholiken und sagen, man möge doch ja nur in aller Schonung und liebevoller Zartheit solche Streitigkeiten austragen; es wird der Ausdruck des heil. Franz von Sales zitiert, daß man mit einem Tropfen Honig mehr Fliegen fange, als mit einer Maß Essig. Daß diese unlängbar frommen Seelen nicht wissen, wie man es heute mit keinen honigliebenden Fliegen, sondern mit blutjaugenden Bremsen zu thun hat, verzeihen wir ihnen und lassen sie bei ihrer jedenfalls sehr edeln Liebe. Es ihnen und der guten Sache, gegenüber von perfiden Ignoranten, recht machen, das ist aber jedenfalls schwer.

Das schwerste Leid für den katholischen Schriftsteller ist und bleibt die Nothwendigkeit, eben aus christlicher Nächstenliebe über Dinge, die er nicht zu müssen, die wie ein spitziger Dorn im eigenen Fleische sitzen. Die Antwort auf diesen dunkel scheinenden Satz gibt folgende Frage: Wäre es möglich geworden und könnte es selbst heute noch geschehen, daß wir Katholiken, und durch unsere Schuld die heil. Kirche, so tief gesunken, ja bis zum Auskehrbrich, zur Verwilderung unseres Vaterlandes verurtheilt sind, wenn Jeder — ich nehme da keinen Stand aus — seine Pflicht gegen Gott, gegen seinen Glauben, gegen seine Mitmenschen, gegen seine Familie und endlich gegen sich selbst erfüllt hätte?! — Bischöfe, Priester und Laien, wir Alle leiden, und das sind öfters nicht kleine, sondern schon recht große Leiden, aber nur verdient. Der liebe Gott züchtigt uns nach Ver-

dienst, denn wir thun heute noch unsere Schuldigkeit als echte und rechte Katholiken nicht. Zerissen und zerfahren huldigen Unzählige dem Egoismus, indem sie dem profanen Bauernsprüchwort anhängen:

„Selber essen macht fett.“ Opfer und Eifer für die heilige Sache ist, besonders in den höheren Ständen, eine seltene Erscheinung. Einer schiebt die Opferwilligkeit dem Anderen zu; so kommt es, daß sich Einzelne für Gottes heilige Ehre verbrennen, während Andere salbungsvoll und das nur im engen Freundeskreise davon sprechen. Groß ist die Zahl der Feiglinge, die aus Menschenfurcht vor der Frage: was werden die Leute sagen? zurückschrecken, wie vor dem bösen Feinde, und lieber mit der liberalen Meute als liberal mitgehen, als manneswürdig für die unantastbaren Rechte des Väterglaubens einzustehen. Sich von der Zeitströmung sanft forttragen lassen, ist freilich bequemer, als gegen dieselbe muthig anzukämpfen. Dem Gräuler schwindel anzugehören und dabei sein Schärfelein — wenn auch auf Rechnung der Ehre, des guten Namens und der Ruhe des Gewissens — in's Trockene bringen, ist allerdings ein gutes Geschäft, aber schön und edel ist es nicht.

Wenn nun ein katholischer Schriftsteller all' den armen Characterbettel, wie er sich heut zu Tage in der Welt auch bei manchen sich gut glaubenden Katholiken manifestirt, mit Glaubensstreue, Geistesstärke und unbeugsamer Entschlossenheit bekämpft, ein zartes Gefühl für die geistigen Schätze im Herzen trägt, dabei aber sehen muß, wie der Materialismus die riesigsten Fortschritte zum Untergange der Menschenwürde allenthalben macht, dann ist das Räthsel der „kleinen Leiden“ gelöst, denn streng genommen sind es eigentlich große Leiden, an denen schon manches treue Herz gebrochen ist.

Wiener Börse vom 23. Mai.

Spec.	Wapier-Konten	Geld	Waare
ditto in Silber		69.15	69.25
ungarische Grundentl. Oblig.		74.35	74.45
lebenbürgische		74.75	75.25
Weinzeihen-Ablösungs-Oblig. 100 fl.		71.75	72.25
1854er Staatslöse 100 fl.		70. —	70.25
1860er ganze		133.50	134. —
1860er ärmstel		05.75	06. —
Credit 100 fl.		110.25	110.50
100 fl.		159.25	159.75
4pct. Dampfschiff	100	90. —	91. —
Diner	40	23.50	24. —
Graf Salm	40	30. —	31. —
Ráffy	40	23.50	24. —
Clav	40	26.50	27. —
St. Wendis	40	22. —	23. —
Walstein	20	21. —	21.25
Reglevich	10	12. —	13. —
Rudolfslöse	10	12. —	12.50
Ungar. Prämien-Anlehen		73.25	73.75
Türkische voll eingezahlt		50. —	50.25
Nationalbank		980	982
Creditanstalt öst. zu 160 fl.		223.50	224. —
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.		148. —	148.50
Anglo-Austrian 500 fl Silber		131. —	131.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct		32.50	33. —
Franco-Austrian		30. —	30.50
„ Hungarian		60. —	60.50
Nordbahn 1000 fl		2092	2095
Staatsbahn		319. —	320. —
Pemderg-Hernowitz-Jassy		142.50	143. —
Ung. Nordbahn		106. —	106.50
Ung. Südbahn		51. —	51.50
Ziehbürgerbahn		—	—
Ungar. Eisenbahnanleihen		93.75	94. —
Rand Ducaten		5.33	5.33
Öst. ung. 8 fl. Goldst.		8.93	8.94
Preuß. Thalercheine		1.65	1.66
20 Francsstück		8.93	8.94
Silber		105.60	105.75

** Preßburger Fruchtmarkt am 26. Mai. Weizen: (569 M.) fl. 6.25 fl. 7.80; Korn (— M.) fl. — fl. —; Gerste: (179 M.) fl. 4. — fl. 4.50; Hafer (254 M.) fl. 2.70 fl. 3.10. Futuruz: (— M.) fl. — fl. —.

Meteorologische Beobachtungen vom 25. Mai.

Zeit	Barometere Höhe (1000 Fuß)	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in 4 Fuß Höhe	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke	Wetter	Temperatur der Luft, 10 Fuß
7 U. M.	742.33	+11.0	9.4	96	ND 1	R 10	
2 „ M.	743.18	+13.0	10.1	91	0	S 10	
9 „ M.	744. —	+13.2	10.0	89	ND 1	S 10	

Dunstiger, wärmerer Regentag. Nachts und in den Morgenstunden kreuzten sich ein West- und Nordnordost-Wind. Mittags andauernde Windstille. Luftdruck nimmt bereits zu. Mit vorrückendem Tag stieg die Temperatur, die auch Abends ihr Tagesmaximum erreichte. Höhe des Niederschlages am 24. d.: 2.52 Mill. — Am 24. d. stand Merkur in oberer Conjunction mit der Sonne.

Arena.

Kassaaöffnung 1/25 Uhr, Anfang 1/26 U. Dienstag, 26. Mai.

Epidemisch.

Schwank in 4 Acten von Dr. J. B. Schweizer. Bei ungünstiger Witterung dieselbe Vorstellung im Stadttheater.

Mittwoch, 27. Mai:

Der liebe Onkel.

Schwank in 4 Acten von Rudolf Kneifel.

An die Oelfarben-Consumenten!

Erste und directe Bezugsquelle für geriebene Oelfarben,

zum Anstreichen hergerichtet, in allen Nuancen vorrätig, aus dem besten Materiale erzeugt, daher der Anstrich dauerhaft und schön bleibt. Leinöl und Firniß, Rutschlack, Eisen- und Lederlack, Copal-Möbellack u. Eichenholzlack; Fußbodenfarbe.

An die Dampf-Pressmaschinenbesitzer!

Erste u. directe Bezugsquelle für Maschinen-Schmieröl.

Dieses Maschinen-Schmieröl verdrängt von Jahr zu Jahr das theure und häufig verfälschte Olivenöl wegen des billigen Preises und seiner ausgezeichneten, immer gleichbleibenden Qualität. 40 pCt. billiger, 8 Grade fetter als Olivenöl — diese Eigenschaften überzeugen die Dampfmaschinenbesitzer von den immensen Vortheilen bei Anwendung desselben. Dieses Maschinen-Schmieröl wurde in der Wiener Industrie-Ausstellung 1873 prämiirt. „Dem Verdienste seine Krone!“

An die Bauunternehmer!

Erste und directe Bezugsquelle für Wasser- und Wasserglas-Farben.

Anzuwenden statt Wasser, Kalk oder Leimfarben auf Kalk-, Cement- oder Gypsverputz, dann zum Imprägniren von Holzbauten, Dachstühlen, Schiffmühlen, Scheunen u. als Schutzmittel gegen Feuergefahr. Wasserglas-Composition, ein Wäsche-reinigungsmittel, bewirkt Zeit- und Kostenersparniß. Prospekte und Muster von Maschinen-Schmieröl werden gratis und franco versendet, keine Probestellungen prompt ausgeführt und über Oelfarben u. Preisblätter ausgegeben.

Josef Steiner jun. in Preßburg,

Oelfarben-, Firniß- und Lack-Niederlage: Andreasgasse Nr. 63 neben dem Café Laban.

Eröffnung

des

Privat-Donau-Bades

am jenseitigen Ufer.

«O» «O»

Ergebenst Gefertigte erlauben sich hiemit, das geehrte Publikum von der am 25. Mai l. J. erfolgten Eröffnung des Privat-Donau-Bades am jenseitigen Ufer in Kenntniß zu setzen, und sehen einem geneigten Besuche desselben achtungsvoll entgegen.

Hessler & Willmszky.